

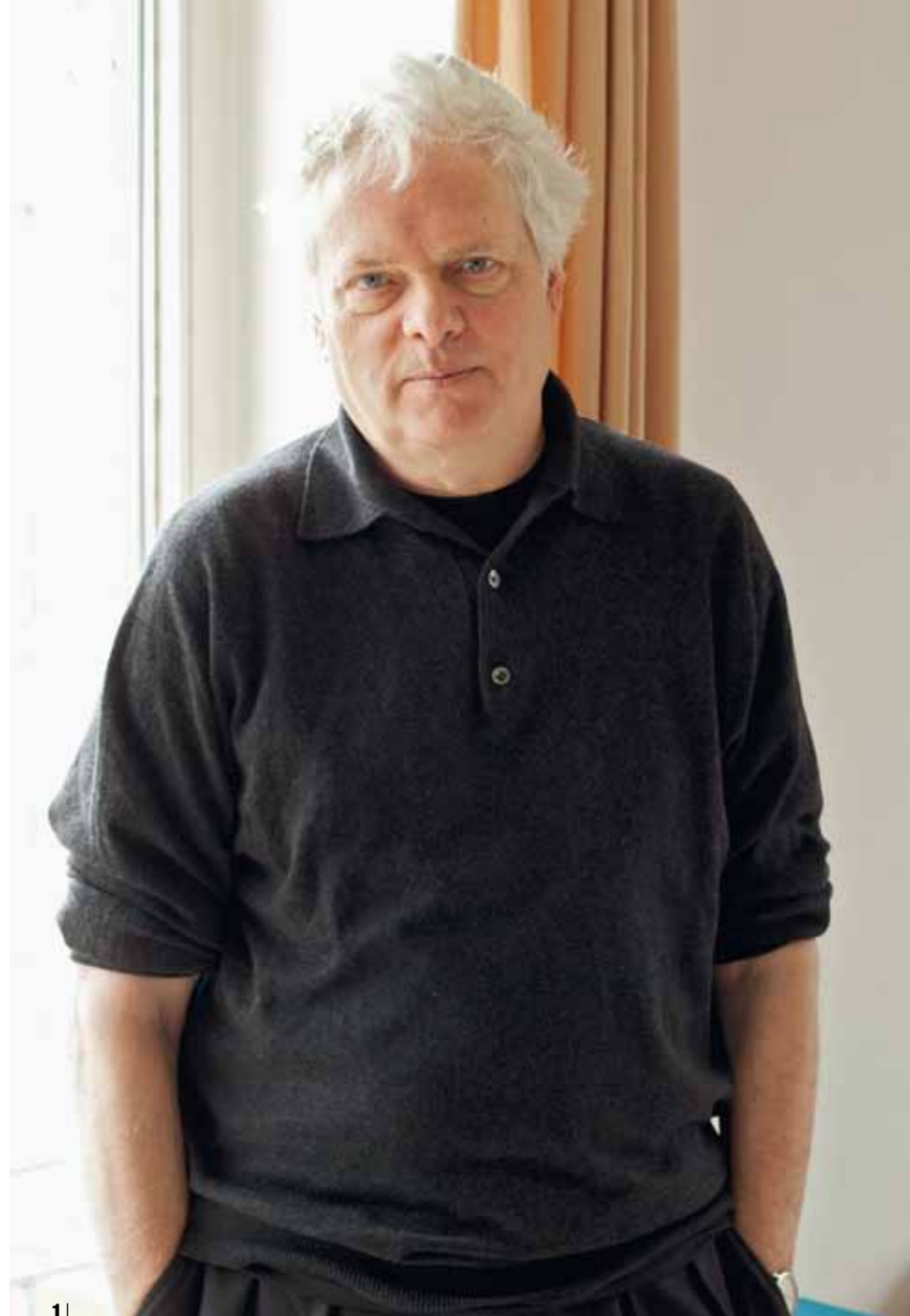
# Die Welt anders denken

Heiner Goebbels ist Komponist, Klangerfinder, Regisseur, Professor am Gießener Institut für Angewandte Theaterwissenschaft, Präsident der Hessischen Theaterakademie – und jetzt auch künstlerischer Leiter der Ruhrtriennale. Ab 17. August präsentiert er dort seine erste Saison. Im Interview denkt er über das Verhältnis von Theater und digitalen Medien nach.

INTERVIEW ►  
DETLEF  
BRANDENBURG

*Herr Professor Goebbels, die digitalen Medien verändern die Wirklichkeitswahrnehmung und die Struktur der Öffentlichkeit mit rasantem Tempo: Wer sich heute in der Öffentlichkeit orientieren will, muss sich mit einer Vielfalt kommunikativer Kanäle und medialer Formate auseinandersetzen. Und jeder kann selbst zum „Sender“ werden – „broadcast yourself“ heißt das bei Youtube. Die Kommunikationsgeschwindigkeit hat sich exponential beschleunigt, die Wirklichkeit ist damit eine andere geworden. Wie hoch schätzen Sie den Einfluss digitaler Kommunikations-Medien – also vor allem des Internets, der sozialen Netzwerke und der großen Medienplattformen – auf unser soziales Verhalten und Wirklichkeitsbild ein?*

**Heiner Goebbels** Es ist noch zu früh, um diese Frage wirklich zu beantworten, das entsteht gerade erst. Ich sehe zwar an meinen Kindern, wie diese Medien Modelle des Zusammenlebens, des sich Sich-miteinander-Verabredens und andere soziale Verhaltensformen verändern, andererseits aber auch Gegenbewegungen hervorrufen, die sich diesen Veränderungen verweigern. Deswegen möchte ich keine Prognosen machen. Denn das ist generell meine Beobachtung: Jede Art von me-



dialer Bewegung trifft sozusagen auf Überlebensmechanismen, die dann auch immer wieder zu produktiven Gegenbewegungen führen. Ich bin auch kein Kulturpessimist, der in der zunehmenden Verbreitung neuer Medien den Tod des Theaters sieht. Ich bin beispielsweise überzeugt davon, dass die mangelnde Qualität des Fernsehens dem Theater jährlich immer mehr Zuschauer zuspähen könnte, wenn das Theater die Leerstelle besetzen würde, die das Fernsehen hinterlässt. Was uns als Menschen auszeichnet, ist doch unsere Imagination. Deswegen geht es darum, die Räume der Imagination zu öffnen. Das tun die neuen Medien in

der Regel nicht, und genau das ist die Aufgabe des Theaters, darin liegt seine große Chance – wenn es sich darauf besinnt und nicht versucht, die medialen Prozesse nur abzubilden, zu ironisieren oder zu zitieren, zu imitieren – was das Theater in den letzten 20 Jahren leider zu oft getan hat. Was ihm vielleicht einen kurzfristigen Kassenerfolg gebracht hat. Aber es hat die Kunstform Theater nicht weitergebracht, dass sie zuviel Fernsehen geschaut hat.

*Das heißt: In der Konkurrenz mit den neuen Medien besteht das Theater nicht durch Mimikry, sondern durch Besinnung auf sich selbst?*

**Heiner Goebbels** Im Gegenteil, es muss etwas Neues entdecken. Es muss zum Beispiel entdecken, wo es dem Betrachter Spielräume eröffnen kann, die er vielleicht auch im Theater bisher noch nicht hatte. Man könnte es so sagen: Unsere mediale Wirklichkeit – also TV, Werbung, Filmindustrie, die Inszenierung des öffentlichen Raums, die ‚Gesellschaft des Spektakels‘ – hat im weitesten Sinne dafür gesorgt, dass die Spielräume unserer Wahrnehmung immer kleiner und sehr stark besetzt werden. Wir bekommen alles zugerichtet, alle unsere Wünsche werden uns von den Augen immer präziser ‚abgelesen‘ und vorgespiegelt. Deshalb verlieren wir die Möglichkeit, uns eine Welt auch anders zu denken. Und genau das, ‚eine Welt auch anders zu denken‘, kann das Theater als große ästhetische Aufgabe wieder formulieren. Es muss uns nicht die Wirklichkeit spiegeln – das tut die Wirklichkeit ja ohnehin selbst schon.

„Ohne strukturelle Reflexion und veränderndes Denken hat ein neues Medium auf der Bühne nichts zu suchen.“

*Nun könnte man antworten, dass gerade die digitale Kommunikation im Netz jedem „User“ unglaublich reiche Möglichkeiten bietet, seine Phantasien zu gestalten und anderen zugänglich zu machen: auf einer eigenen Homepage, auf einer der vielen Content-Plattformen wie YouTube, Facebook...*

**Heiner Goebbels** Ich habe auch nicht gegen das Netz argumentiert. Denn das ist richtig: Es bietet eine große polyzentrische Vielfalt von Realisierungsfeldern, in der Musik, im Schneiden von Filmen, im Kommunizieren. Ich bin selbst dauernd im Netz unterwegs und bin mir sicher, dass wir mit den digitalen Medien etwas gewinnen: die Wahrnehmung

von Komplexität, die Geschwindigkeit in der Kommunikation... Und gerade in dieser Hinsicht – in der Wahrnehmung von Komplexität – sollte das Theater den Zuschauer auch nicht mehr länger unterfordern.

*Das heißt: Sie erhoffen sich von der Polyzentrik, der Komplexität, der Formatvielfalt, die das Netz bietet, eine Öffnung der Wahrnehmung, eine Offenheit für komplexe Strukturen, an die das Theater anknüpfen könnte?*

**Heiner Goebbels** Ja. Mit den Ressourcen, die da entstehen, sind ja völlig neue Theaterformen denkbar. Formen, die nicht nur für dezentrale Blicke funktionieren, sondern auch interaktive Kommunikationsprozesse mit einbeziehen. Wichtig ist, dass man das Potential des Netzes als Auftrag begreift, auch das Theater anders zu denken.

*Nun haben die Theater die neuen Medien ja längst als künstlerisches Mittel für sich entdeckt, in allen Sparten und Genres. Haben Sie den Eindruck, dass der Umgang mit diesen Medien immer sonderlich reflektiert ist?*

**Heiner Goebbels** Das Theater – und besonders das Repertoiretheater, das ja immer zu wenig Zeit hat und viel zu viele Stücke pro Spielzeit produzieren muss – neigt dazu, sich die Medien sehr oberflächlich anzueignen. Welches Medium man auch immer auf der Bühne einsetzen will, man muss es auch in seiner Struktur und in seinem Potential verstehen, damit man es künstlerisch wirklich ausreizen und nicht nur oberflächlich zitieren kann. Es hilft wenig, jetzt mal schnell die allererste Idee, die man zum Internet hat, unreflektiert auf die Bühne zu bringen. Wie gesagt: Mir geht es im Theater ja nicht um Abbildung, also nicht darum, dass das Theater Realität repräsentiert. Es geht vielmehr darum, auf der Bühne eigene Realitäten herzustellen. Das gelingt aber nur unter der Voraussetzung einer medienkritischen Kompetenz, die die Produzenten in den Stand setzt, diese Mittel für die Bühne

zu übersetzen. Genau das ist es ja, was wir am Institut für angewandte Theaterwissenschaft in Gießen mit unseren Studierenden erforschen. Deshalb ist es uns auch sehr wichtig, dass die Studenten sich ein Detail mit den neuen Medien auseinandersetzen und sie nicht als ‚Regieeinfall‘ einsetzen. Ohne strukturelle Reflexion und veränderndes Denken hat ein neues Medium auf der Bühne nichts zu suchen.

*Heißt das, dass die neuen Medien durch ihr Potential auch die Struktur des Theaters bestimmen sollen? Das ist ja so ein bisschen die konservative Angst, die den Siegeszug dieser Medien auf der Bühne begleitet: Dass das Theater in Zukunft den leibhaftig agierenden Menschen durch seelenlose Hologramme ersetzt.*

**Heiner Goebbels** Ich habe ja 2007 „Stifters Dinge“ entwickelt und inzwischen rund 250 mal zeigen können – ein Stück, bei dem kein Mensch auf der Bühne ist und ein hochkomplexes Computersystem im Hintergrund Prozesse möglich macht, die nur eines im Sinn haben: die Imagination der Zuschauer zu öffnen und zu beleben. Aber was heißt das dann, dass niemand auf der Bühne steht? Im Zuschauerraum sind doch 150 Menschen – und die werden hier zu den Protagonisten. Das heißt: Es geht hier nicht um ein ‚unmenschliches‘ Theater, sondern darum, die Position des Wahrnehmenden ernst zu nehmen. Und deswegen teile ich diese Befürchtungen natürlich nicht. Denn der Satz, den ich nach den Aufführungen immer wieder höre, lautet: „Endlich niemand mehr auf der Bühne, der mir sagt, was ich denken soll.“ Und es gibt einen zweiten Effekt, den dieses Stück auslöst: bei denen, die es erlebt haben, entsteht offenbar ein großes Bedürfnis, sich mitzuteilen – mehr als nach anderen Stücken. Ich bekomme lange Emails von Menschen, die mir erklären möchten, worum es dabei geht, was sie da erlebt haben, die mir von Dingen erzählen, die sie bei der Aufführung erfahren haben, meistens Dinge, mit denen ich wirklich überhaupt nie gerechnet habe... Aber genau das ist der

**11 Heiner Goebbels (geb. 1952 in Neustadt/Weinstraße) zählt zu den wichtigen Komponisten der Gegenwart. Seine Neugier auf neue Formen, Klänge und Dramaturgien macht ihn zu einem der vielseitigsten Köpfe der neuen Musik. Er ist seit 1999 Professor am Institut für Angewandte Theaterwissenschaft Gießen, das er von 2003-2011 leitete, und seit Herbst 2006 Präsident der Hessischen Theaterakademie. Vom 17. August bis 30. September stellt er sein erstes Programm als neuer Leiter der Ruhrtriennale vor, wo er u.a. John Cages „Europas 1 & 2“ inszeniert (Premiere: 17. August) und auch bei der Uraufführung seines Musiktheaters „When the mountain changed its clothing“ (26. September) für Konzept, Regie und Musik verantwortlich zeichnet.**



„Wichtig ist, dass man das Potential des Netzes als Auftrag begreift, auch das Theater anders zu denken.“

Grund, warum ich Theater mache: weil ich etwas produzieren möchte, das ein Weiterleben bei den Zuschauern hat und mich in diesem Weiterleben womöglich sogar selbst überrascht. Weil die Summe dessen, was ein solches Stück beim Publikum auslöst, natürlich um ein Vielfaches größer ist als das, woran wir bei der Produktion gedacht haben.

*Damit verlegen Sie das ästhetische Ereignis ja in die Imagination des Zuschauers. Und wenn sich dabei die Frage stellt: Wie geht der Zuschauer mit diesem Erlebnis um? – dann bieten ihm die neuen Medien mannigfaltige Möglichkeiten, diese Erlebnisse seinerseits wieder zu kommunizieren. So dass das künstlerische Erlebnis sich über die Aufführung hinaus fortpflanzt.*

**Heiner Goebbels** Absolut – da sind die vielen Emails nach „Stifters Dinge“ ein kleiner Anfang. Und ich bin sicher, dass gerade die Sprachlosigkeit von „Stifters Dinge“ hier die Leerstelle öffnet, die die Zuschauer in Gesprächen oder Emails füllen wollen.

*Und was wird aus dem „Menschentheater“, dem „Sprechtheater“? Was halten Sie zum Beispiel von einer Andrea-Breth-Inszenierung? Altmodisch? Museum?*


**Heiner Goebbels** Nein – ich schätze das sehr! Es ist ein wichtiger Aspekt des Theaters, eine Kunstform aus dem Stoff heraus zu entwickeln, ohne diesem et-

was aufzusetzen. Und das tut Andrea Breth ja auf eine ganz kompromisslose und phantastische Weise – gerade weil sie sich alle „Regieeinfälle“, die ein Stück vordergründig aktualisieren wollen, verbietet. Diese Art von Theater liegt mir viel mehr als eine Mozartoper, in der Motorradfahrer über die Bühne fahren. Patrice Chéreau hat beispielsweise vor einigen Jahren in Aix en Provence „Cosi fan tutte“ gemacht, hochkonventionell – wie eine Rekonstruktion aus anderer Zeit, und ich habe diese Aufführung gerade deshalb geliebt. Weil hier den ästhetischen Erfordernissen des Werkes mit allergrößter Genauigkeit entsprochen wurde. Die französische Presse hat das total verrissen, das sei museal. Aber ich liebe das Museum!

*Das worüber wir hier jetzt reden, ist eine typische Entwicklung in der Theatergeschichte: Es entstehen neue Medien, sei es das elektrische Licht, das Kino, das Fernsehen, das Internet – und zunächst entstehen mit diesen Medien auch Ängste um das „gute alte Theater“, das nun womöglich zugrunde geht. Aber es geht gar nicht zugrunde. Es assimiliert diese Medien und ist am Ende reicher als vorher. Oder empfinden Sie diese Hoffnung als zu harmonisch-überwölbend?*

**Heiner Goebbels** Nein, ich würde sogar noch weitergehen. Das Theater hat



nicht nur die Chance reicher zu werden. Es hat auch die Chance, ein größeres Publikum zu erreichen. Und zwar mit seinen unterschiedlichen Spielarten. Auch wenn man in eine „museale“ Inszenierung geht und damit den Raum der urbanen Hektik für eine Weile hinter sich lässt – merkt man doch plötzlich, wie Zeit ganz kostbar wird: Hier wird Zeit nicht im Fast-Forward-Verfahren verschleudert, hier kann sich eine Minute wie eine halbe Stunde anfühlen und ein Abend wie eine Woche. Das ist aber auch bei neuen Theaterformen so: Auch sie können die Wahrnehmung in einer Weise öffnen, wie wir sie sonst nur noch selten erleben. In „Stifters Dinge“ gibt es beispielsweise einen Moment, in dem es regnet. Und da erzählen mir Menschen, sie hätten an dieser Stelle geweint. Oder sie schauen diesem Regen zu, als hätten sie noch nie in ihrem Leben Regen gesehen. Das ist doch eine faszinierende Aufwertung des Wahrnehmens: Man bekommt Zeit geschenkt, ein paar Minuten nur, in denen man nichts als dem Regen zuschauen darf. Offenbar ist das etwas, was uns vielleicht nicht mehr so oft möglich ist. Aber auch das funktionierte nur mit höchstentwickelter digitaler Technik, mit einem Keyboard – das mir von einem Freund und Kollegen gebaut wurde –, das buchstäblich möglich macht, wovon Schönberg einst geträumt hat: „Mit den Mitteln der Bühne Musik machen“. Musik machen mit den „Dingen“, mit Steinen, Metallen, natürlich auch Klavieren, Wasser, mit den Vorhängen: Das ist mit diesem Keyboard, dank digitaler Mittel möglich. 

„Warum ich Theater mache: weil ich etwas produzieren möchte, das ein Weiterleben bei den Zuschauern hat und mich in diesem Weiterleben womöglich sogar selbst überrascht.“